



Wider die Hüslischweiz

«Landesverteidigung. Eine Beschreibung des Schweizerzustands» von Benedikt Loderer

Ist es eine Analyse? Eine Satire? eine Sonntagspredigt? In seinem 156 Seiten starken Büchlein, das in die Manteltasche passt, erklärt uns Benedikt Loderer die Schweiz und die ideologischen Voraussetzungen, die dazu führen, dass sie von Tag zu Tag hässlicher, gesichtsloser, sprich: zersiedelter wird. Die «Hüslipest» verseucht die Schweiz, gegen sie schreibt er an und gegen sie ist sein Vorschlag gerichtet: Er fordert ein Landgesetz analog zum Waldgesetz – einen landesweiten, absoluten Schutz der Landschaft vor weiterer Zersiedlung.

Wer eine grüne Wiese überbaut, soll Realersatz leisten müssen. Ein radikaler Vorschlag, der weit über das soeben beschlossene neue Raumplanungsgesetz hinausgeht.

Loderers Sprache ist blumig und zornig zugleich, und seine kraftvollen, bildhaften Sätze erinnern gelegentlich an Jeremias Gotthelf, den rebellischen Schweizer Moralisten aus Lützelflüh, der zur selben Zeit wie Karl Marx gegen die zerstörerische Profitsucht im Kapitalismus anscrieb. Loderers zentrale These geht aber über Marx und Gotthelf hinaus, sie lautet: «Der Konsum ist die Triebkraft der Geschichte». Der Hang zum «Naturgenuss» zieht den Konsum, das Verbrauchen der Landschaft nach sich. Indem Landschaft zum begehrten Konsumgut wird, verschwindet sie,

weicht dem Hüsl, der Siedlung, dem Einkaufszentrum und den Verkehrsinfrastrukturen: Sie ist das Opfer eben jener landschaftsliebenden Siedler, die mit ihrer Lust am Naturgenuss Dörfer in Wohngemeinden verwandeln, Obstgärten in Einfamilienhauszonen und stille Täler in Zufahrtsstrassen.

Verehrung führt zur Verheerung

Um zu erklären, wie es so weit kommen konnte, blickt Loderer weit in die Geschichte zurück: Er erklärt den Alpen- und Naturmythos, der sich seit der Aufklärung um die Schweiz rankte. Dieser «Alpenwahn» ist für Loderer eine «moralische Verseuchung», denn in der – von Städtern erfundenen und von den Betroffenen gerne übernom-

menen – intellektuellen Verklärung der Schweizer als freie, genügsame Bergler sieht er den Ursprung allen Übels. Sie ermöglichte eine ideologisch verzerrte Selbstwahrnehmung und eine ebenso systematische Blindheit für die Zerstörung gerade der schönsten und darum touristisch attraktiven Landschaften. «Die Verehrung führt zur Verheerung»: Der gefilterte Blick nimmt die nur die «ewige» Schönheit der Berge wahr und blendet alles Störende aus – die Bergbahnen, Schneekanonen, Pistenplanierungen und die Wohnblocks voller Zweitwohnungen. Paradoxiertweise sind es gerade jene konservativen Kräfte, die sich auf Tradition und schweizerische Eigenart berufen, die sich an vorderster Front für die uneingeschränkte Zerstörung der Landschaft einsetzen. Denn das Bauen ist eine Einkommensquelle, und gerade in den Bergen oft die einzige. Tradition wird vertauscht mit veräusserlichter Folklore. Es genügt, wenn die Zweitwohnungen als Engadinerhaus oder Gross-Chalet daherkommen.

Alpenwahn und Naturgenuss hatten ihre verheerendsten Auswirkungen aber im Unterland. Denn mit dem Auto wurde nach dem Zweiten Weltkrieg der Naturgenuss im Alltag in Form des «Hüslis», des Einfamilienhauses in ländlicher Natur, für viele erschwinglich und für viele andere zu einem guten Geschäft. Die Landesplanung der Nachkriegszeit unterstützte diese Entwicklung mit dem Konzept der «konzentrierten Dezentralisation», das die Entstehung grosser und dichter Städte als unschweizerisch ablehnte. Die Idee, Siedlungen als Inseln in grüner Landschaft zu konzipieren, wendete sich durch ihren eigenen Erfolg in ihr Gegenteil: Heute sind die grünen Landschaften Inseln in einem Meer von Siedlungen. «Die Guisan-Schweiz», fasst Loderer zusammen, «bekämpfte die Stadt und verlor das Land».

Schönschweiz gegen Konsumschweiz

Mit den Neuzuzüglern aus der Stadt veränderte sich das Dorf grundsätzlich und verschwand schliesslich als sozialer Ort. Die ländlich-bäuerliche Gesellschaft wurde Teil der modernen, mobilen Konsumgesellschaft. Die Städter blieben

Städter, auch im Dorf. Sie stellten ihre Häuser, im Gegensatz zu den Bauern, nicht an den Rand des Grundstücks, sondern in dessen Mitte. Land war für sie nicht ein Produktionsfaktor, sondern ein Konsumgut. So wurde aus Landschaft Agglomeration, «Konsumschweiz», wie Loderer sie nennt. Da aber die Bilder von einer schöneren Schweiz in den Köpfen haften blieben, liess sich dieser Verlust aus der Wahrnehmung ausblenden. Dies nicht zu tun, würde Wohlstand und Wachstum gefährden. Eben dies schlägt Loderer vor. Er verlangt, dass die Zerstörung der Landschaft gestoppt und das Wachstum konsequent nach innen, in das bestehende Siedlungsgebiet gerichtet wird. Dass Boden dadurch knapper und teurer wird, nimmt er nicht nur in Kauf, es ist Voraussetzung für eine nachhaltigere Entwicklung. Als zweites fordert Loderer Kostenwahrheit im Verkehr – nicht nur für den Individualverkehr, sondern ebenso für den öffentlichen, denn Erreichbarkeit ist die Voraussetzung der Zersiedlung. In ihrer Kompromisslosigkeit würde Loderers Volksinitiative für ein Landgesetz in der Schweiz – auch nach den Erfolgen von Zweitwohnungs- und Kulturlandinitiative und dem neuen Raumplanungsgesetz – wohl keine Mehrheit finden und wenn, dann höchstens in den Städten. Denn es kann sie nur befürworten, wer sich zum ökonomischen Prinzip des Wachstums eine gesellschaftliche Alternative vorstellen kann, die auf Gleichgewicht und Stabilität beruht.

Benedikt Loderers kleines Brevier ist ein grosses Pamphlet. Um zu verstehen, worauf es hinausläuft, müsste man nicht 156 Seiten lesen. Aber diese Seiten sind immer wieder von grosser sprachlicher Kraft. Und die Analyse dessen, was Tradition, Land und Landschaft ausmacht und in Widerspruch zum grenzenlosen ökonomischen Wachstum setzt, sind präzise und machen das Büchlein lesenswert.

Daniel Kurz

Benedikt Loderer – Stadtwanderer, Landesverteidigung. Eine Beschreibung des Schweizerzustands, Edition Hochparterre, Zürich 2012 / 2013, 156 Seiten, gebunden. Format: 10,1 x 17,5 cm. ISBN 3-909928-16-1. 28 Fr.

Adolf Max Vogt (1920–2013)

Sein Kürzel lautete amv. Einigen Älteren mag er noch vom Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung her bekannt sein. Anderen als Professor der ETH Zürich, wo er den Zuhörenden neben der klassischen Architekturgeschichte auch Preziosen sogenannt prähistorischer Kulturen näherbrachte, etwa Funde opulenter Frauenfigürchen aus Anatolien. Am 25. Januar 2013 ist Adolf Max Vogt in Zürich im Alter von 92 Jahren gestorben.

Geboren 1920, studierte Vogt während und nach dem Zweiten Weltkrieg Kunstgeschichte, klassische Archäologie und Germanistik in Zürich, Lausanne und Glasgow. Zum ersten Ort seines Schaffens wurde das Kunstressort der Neuen Zürcher Zeitung. 1961 wechselte er als Nachfolger von Linus Birchler an die Architekturabteilung der ETH Zürich, wo er im Jahre 1967 das legendäre Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) gründete. Auch an ausländischen Universitäten war er gefragt. Vogt hat zahlreich publiziert und erhielt verschiedene Auszeichnungen, etwa 1996 die Heinrich-Wölfflin-Medaille.

Ein (Quer-)Denker

Sein wichtigster Lehrer sei der Schweizer Kunsthistoriker Gotthard Jedlicka gewesen; der hatte Kunstgeschichte jedoch über die Malerei definiert, Architektur sei nicht seine Sache gewesen, meinte Vogt einmal.¹ Er selbst sei während seiner Zeit bei der NZZ aber mehr und mehr zur Architektur gekommen, weil ihm das «Affentheater» um die abstrakte Malerei immer schwächer vorgekommen sei. Ein Punkt, der selten diskutiert werde, sei die aufkommende Fotografie gewesen, die die Malerei in Schwierigkeiten gebracht habe. Denn man dürfe nicht vergessen, dass die Porträtmalerei zuvor eine wichtige Einkommensquelle für Berufsmaler war.

Das Beispiel zeigt, dass Vogt Kunst- wie später Architekturgeschichte immer im Kontext dachte. Er war daran interessiert, die Form eines Artefakts auch als Resultat von Ereignissen ausserhalb

La Haute école d'art et de design – Genève ouvre le poste de

Professeur-e HES
Responsable de sa Filière

Architecture d'intérieur/ Design d'espaces

La Head – Genève est une des plus grandes écoles suisses d'art et de design et son rayonnement est reconnu sur le plan international. Son Département Architecture d'intérieur/ Design d'espaces, unique en Suisse romande, propose une formation bachelor de trois ans, que prolonge un master «Espaces et communication» avec comme point fort le design d'expositions.

Eléments principaux de la mission :

- Conception et développement du projet de Filière
- Enseignement dans le champ de l'Architecture d'intérieur et du Design d'espaces
- Développement de partenariats dans le domaine professionnel, culturel et pédagogiques aux niveaux national et international
- Elaboration et conduite de projets de recherche
- Mise en œuvre de projets (expositions, publications, etc.)

www.head-geneve.ch

Profil :

- Expérience d'au moins 5 ans dans le champ de l'architecture d'intérieur ou du design d'espaces
- Diplôme de niveau tertiaire (Master ou équivalent souhaité)
- Capacité à conduire des projets, conçus comme des défis personnels et collectifs
- Compétences managériales et très bonne capacité à travailler en équipe
- Compétences linguistiques : anglais indispensable

Taux d'activité : 75–80%

Entrée en fonction :
1^{er} septembre 2013
Délai de candidature :
30 avril 2013

Renseignements :
marie.debat@hesge.ch
T +41 22 388 51 01

Les dossiers de candidature sont à adresser à :
Jean-Pierre Greff, Directeur
jean-pierre.greff@hesge.ch

Head – Genève
Boulevard James-Fazy 15
CH 1201 Genève

— HEAD
HAUTE ÉCOLE D'ART ET
DE DESIGN GENÈVE
GENEVA UNIVERSITY
OF ART AND DESIGN

Hes·SO GENÈVE
Haute École Spécialisée
de Suisse occidentale